

Die Taufe und das neue Leben

Predigt H.A. Willberg Spielberg 15.04.2012

Kolosser 2,12-15 - Quasimodogeniti

Auf die „neue Geburt“ durch den Glauben an Jesus Christus stoßen wir im Neuen Testament des öfteren. An manchen Stellen wird dort das Thema in Verbindung mit der Taufe behandelt. Daraus entstand bekanntlich eine theologische Anschauung, die man als „Taufwiedergeburtstheorie“ bezeichnet. Sie wird von vielen sehr kritisch abgelehnt und von vielen sehr unkritisch bejaht. Auch in diesen Versen des Kolosserbriefs rücken Taufe und Neugeburt ganz nah zusammen. Es drängt sich uns geradezu auf, dass wir uns heute morgen damit auseinandersetzen.

Paulus sagt uns in diesem Text etwas erstaunlich Endgültiges über den anklagenden Imperativ in uns, den moralischen Gewissensdruck, der uns zwar unsere Schuld zeigt, nicht aber den Trost angesichts unserer Schuld. Imperativ ist in der Grammatik die Befehlsform. Der Apostel hält diesem Imperativ einen erlösenden Indikativ entgegen. Indikativ ist in der Grammatik die Zeitform der gegenwärtig gültigen Tatsachen, das, was jetzt *ist*, nicht das, was einmal war und nicht das, was besser sein *sollte*. Dieser Indikativ ist die große Kraft des neuen Lebens, die Kraft der Auferstehung Jesu Christi von den Toten.

Dass der „Schuldbrief“ ans Kreuz geheftet sei, übersetzt Luther. Aber das Wort „Schuld“ steht hier im ursprünglichen griechischen Text gar nicht, sondern etwas Allgemeineres: Um ein „Schriftstück“, eine Art von Urkunde geht es, die gegen uns gerichtet ist. Um eine Anklageschrift. Die Feindschaft dieses Schriftstücks besteht dem griechischen Ausdruck nach in den „Satzungen“, die es enthält. Dasselbe Wort wird in ähnlichem Zusammenhang im Epheserbrief gebraucht. Dort ist es auf das Gesetz bezogen. Es heißt da von Jesus: „Er hat abgetan das Gesetz mit seinen Geboten und Satzungen“, und die Folge daraus ist eine ganz neue Grundlage für den Frieden zwischen den Menschen.

Ein Ausleger übersetzt unsere Textstelle im Kolosserbrief sinngemäß: „Er hat das wider uns stehende Schriftstück mit seinem uns bedrängenden 'du sollst! du sollst!' ausgewischt“. Das bedeutet: Nicht nur das *Schuldigsein* gegenüber dem Gesetz ist aufgehoben, sondern sogar auch die *Schuldigkeit* ihm gegenüber!

Was ist damit gemeint? Die Herrschaft des gnadenlos fordernden und anklagenden Moralisten in jedem Menschenherzen, dessen Ansichten weitgehend mit dem Gesetz übereinstimmen, das dem Volk Israel in der Thora gegeben war. Paulus nennt die Botschaft dieses Anklägers in unserem eigenen Gewissen an einer anderen Stelle „das Gesetz der Sünde und des Todes“ (Römer 8,2). Wobei er fein unterscheidet: *Was* das Gesetz fordert, ist gut - das ist wirklich Gottes Wille! Und so *kommt* es auch von Gott - inhaltlich, als Satzung. Nicht der Inhalt ist das Problem, sondern die Art der Übermittlung: Dass es eben als „wider uns stehendes Schriftstück“ funktioniert, als Anklageschrift. Nicht *was in* diesem Schriftstück steht, sondern daß es *gegen* uns steht, ist das Problem. Weil es *gegen* uns steht, erleben wir es nicht als Geschenk, nicht als Hilfe, nicht als frohe Botschaft, gute Nachricht, sondern als Bedrohung. Deshalb erschrecken wir darüber und schrecken davor zurück, statt es gern zu bejahen.

Dass es so ist, muss uns kaum irritieren, denn wir erleben Ähnliches oft. Die Wahrheit ist durchaus nicht immer wahrhaftig. *Was richtig* ist, muss noch lange nicht *stimmig* sein. Man kann einen Menschen mit der „Wahrheit“ totschiessen. Denken Sie nur an die Frage der Wahrheit am Krankenbett. Als ich Krankenhausseelsorger in Karlsruhe-Rüppurr war, begleitete ich einmal einen krebserkrankten Patienten, der an der Übermittlung der Diagnose durch seinen Arzt zerbrochen war. Er wurde nicht nur mit dem Befund nicht fertig, sondern er hasste auch diesen Arzt. Der war Christ und hatte es gut gemeint: „Ich muss doch ehrlich sein! Ich muss ihm doch die Wahrheit sagen!“ Ja, aber ich muss sie ihm nicht um die Ohren schlagen. Wahrheit ist nur wirklich wahr, wenn sie dem, der sie hört, eine Hilfe sein kann. Wahre Wahrheit gibt es nicht ohne Liebe und damit nicht ohne Angemessenheit für den, der sie zu hören bekommt.

Darin liegt das Teuflische am „Gesetz der Sünde und des Todes“: Es ist richtig, was es sagt, aber es ist ohne Liebe. Und dadurch wandelt es die Wahrheit zur Lüge. Kennzeichnend für alle Wahrheit ist, dass sie befreit, sagt Jesus. Aber dieses „wider uns stehende Schriftstück“ fordert nur und klagt an. Und so treibt es in die Verzweiflung. Und die ist das Gegenteil des Glaubens.

In diesen Zusammenhang hinein stellt Paulus die Proklamation der Neugeburt, der „Auferstehung durch den Glauben aus der Kraft Gottes“, die uns lebendig macht: In der Taufe! Das steht hier ganz eindeutig. Taufwiedergeburt? Jedenfalls Indikativ statt Imperativ!

Das neue Leben vollzieht sich also nicht mehr in der Reaktion auf bedrohliche Befehle, sondern im angstfreien Eingehen auf geschaffene Fakten; in der Antwort auf den erlösenden Indikativ.

Der Indikativ dieses Textes lautet: „Ihr *seid* begraben durch die Taufe.“ Hier liegt nun der Ansatz zur berechtigten Kritik an der Taufwiedergeburtstheorie: Es ist nämlich wenig erfreulich, wenn es beim Begraben bleibt. Dann endet das ganze Christsein sozusagen auf dem Friedhof: Kreuz drüber und das war's dann. Das Christenleben vieler Getaufter sieht ja auch tatsächlich so aus: Als wären sie mit dem Kreuzzeichen auf der Säuglingsstirn gnädig aus der Kirche entlassen worden. Als wäre das nicht der Anfang, sondern das Ende. Das Begrabensein ist aber der Beginn eines neuen Lebens im Vertrauen zu Gott! Eines Lebens, in dem es keine vernichtende Forderungs-, Anklage- und Urteilsschrift mehr gegen uns gibt, keinen tötenden Buchstaben des Gesetzes, der dem Wortlaut nach zwar richtig ist, aber ohne Liebe und darum nur für die Verzweiflung geeignet, sondern nur noch den Liebesbrief des persönlichen, absolut liebevollen, unvergleichlich geduldigen, verständnisvollen und äußerst barmherzigen Gottes, der in Jesus Christus ganz und gar zum menschlichen Menschen wurde. Des Gottes, der ganz und gar für uns ist, so dass uns gar nichts und niemand von ihm trennen kann: In Jesus Christus, dem Auferstandenen. Nur noch Evangelium: Du bist von Gott geliebt! Du bist bedingungslos angenommen! Du darfst und sollst *leben* - ohne Angst vor Strafe.

Dieser Indikativ der Gnade und Freude verbindet sich mit jeder Taufe, egal, in welchem Alter sie geschieht. Darum gibt es nur *eine* Taufe.

Ich glaube, dass wir dem Trostcharakter der Frohen Botschaft am nächsten kommen, wenn wir den Zirkel für die Gültigkeit und Wirksamkeit der Taufe sehr weit schlagen, dabei aber die Zirkelspitze ganz ins Zentrum unseres Glaubensbekenntnisses drücken. Mit dem Zeichen der Taufe ist uns zugesagt: Das Evangelium ist eine vollendete und völlig unkomplizierte Tatsache. Sie ist nicht nur Menschen mit einer gewissen intellektuellen Einsichtsfähigkeit zugänglich, sondern auch neugeborenen Babies und geistig schwer Behinderten. Jesus Christus hat alles für uns getan, die hilflosen Babies und die geistig schwer Behinderten, die Dementen, ganz und gar eingeschlossen. Wir müssen uns nur hineinnehmen lassen und dabei die nicht ausschließen, denen als den Schwächsten seit jeher Gottes Barmherzigkeit ganz besonder gilt. Darin besteht die ganze Kunst des Glaubens.

Das klingt einfach und das ist es auch. Und trotzdem: Die einfachsten Dinge erscheinen uns manchmal unheimlich schwer. Wie kriege ich das hin, mich ganz in die Taufe hineinnehmen zu lassen? Ganz in dieses „Gott ist für mich - wer mag wider mich sein?“ In diesen völlig sicheren Schutzraum? Vor allem dann, wenn mir meine Glauenzuversicht sehr gründlich abhanden gekommen ist? Jedenfalls nicht, indem ich mir selbst irgendetwas vorgaukle. Es muss schon echt sein, sonst taugt es nichts.

Echt wird es, wenn wir es schaffen, uns von diesem anklagenden, selbstverurteilenden Moralisten in uns konsequent zu distanzieren. Das ist allerdings eine Lebensaufgabe. Es geht darum, immer wieder neu in den Frieden zurückzufinden, der uns durch die Taufe vorgegeben ist. Dieser Friede ist die ruhige, frohe und dankbare Übereinstimmung des Gewissens mit Gott und mit uns selbst - und dadurch auch mit unseren Mitmenschen. Gottesannahme - Selbstannahme - Nächstenannahme, und alle drei bedingungslos. Gottesliebe - Selbstliebe - Nächstenliebe. Nehmen Sie das Kreuz dafür zum Zeichen: Das Ja zu ihm da oben - das Ja zu mir da unten - und so ausgerichtet und geerdet das Ja zu den Menschen um mich, mitten drin, ganz dabei, ohne Extranspruch, Christ unter Christ, Mensch unter Menschen.

Wenn der anklagende Moralist in uns das Ruder übernimmt, geht der Friede verloren, mit uns selbst, mit Gott und den anderen. Und umgekehrt: Immer dann, wenn uns der Friede verloren geht, steckt der Ankläger dahinter, irgendein Druck, den wir uns machen und machen lassen, irgendein „Du solltest aber“, irgendeine unbarmherzige, destruktive Forderung, irgendeine Selbstabwertung. Wir alle wissen, dass wir es trotz des neuen Lebens im Glauben, egal, ob nur getauft oder wieder getauft oder noch zusätzlich bekehrt oder gar auch noch mit dem Heiligen Geist getauft, alle Tage gerade so wie Paulus, der über dieses „Gesetz der Sünde und des Todes“ sehr eindringlich im Römerbrief klagt - gleich nach dem dortigen Kapitel über das Begrabenwerden in der Taufe übrigens - mit diesem Ankläger und unbarmherzigen Forderer zu tun haben. Das nüchterne Wissen darum und das unbekümmerte Umgehen damit ist gewiss einer der Gründe, warum uns Martin Luther so lebensnah und tröstlich begegnet. Er sprach nicht nur davon, dass der „alte Adam“ sich gegen das Ertränktwerden in der Taufe mit Händen und Füßen wehrt und leider nicht ganz ohne Erfolg. Er gebrauchte noch weitere starke Bilder dafür: Er sprach zum Beispiel von dem, was täglich „beißt und zwackt“. Und sein eigener großer Trost war das Zurückschlüpfen in die Taufe, wie er sagte, um sich darin zu bergen, wenn das Beißen und Zwacken all zu arg wurde. Sich der Liebe Gottes in Jesus Christus neu zu vergewissern und sich ganz einzuhüllen darin, wie wenn man sich unter einen schützenden Mantel mummelt.

Wir würden uns so sehr wünschen, ein für allemal unter diesem Mantel der vorbehaltlosen Liebe Gottes ganz ohne Angst geborgen zu sein, und für das Ziel ist es uns ja auch versprochen. Aber solange wir noch nicht ganz daheim sind, rutscht immer wieder ein Teil des Mantels weg oder wir strampeln uns heraus. Und dann beißt und zwackt es uns wieder. Der Mantel, sagt Luther, ist immer da, aber die Füße schauen zu oft noch heraus. „Dieweil wir hier getragen werden in des Vaters Schoß, mit dem allerbesten Kleide gekleidet, kommen mir unsere Füße unten aus dem Mantel hervor, und die sucht Satan, wie er nur kann, zu beißen. Da zappelt das Kindlein und schreit und fühlt, es habe noch Fleisch und Blut, und der Teufel sei noch da... Also sind wir denn heilig und frei, doch im Geiste und nicht im Fleische.“ Was tun? Luthers Rat ist schlicht und einfach: „ Du mußt das Füblein mit unter den Mantel ziehen, sonst hast du keinen Frieden.“

Und das heißt? Oh ja, das muss jeder für sich selbst beantworten. Nehmen wir es einfach mit aus dieser Predigt, als Bild und Hinweis: „Die Füblein mit unter den Mantel ziehen.“ Ja, was heißt das für mich: Mich wieder neu und ganz in Gottes Liebe bergen?

Die Taufe garantiert es mir, allem Zweifel und aller Anklage zum Trotz, auch aller *meiner* Anklage gegen Gott, die Mitmenschen und mich selbst zum Trotz. Sie garantiert es mir genau wie das andere Sakrament, das Abendmahl: Gott ist für mich. Seine Tür für mich steht offen. Es gibt die Zuflucht, den Schutzraum, die Geborgenheit. Und wenn ich noch so irr und wirr geworden bin, das geht mir nicht verloren. Und ganz zuletzt zieht mein himmlischer Vater mich selbst ganz sanft für immer unter seinen Mantel.

Amen